GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Stop and Go? : Von Wiederholungen, Widersprüchen und Wandel lesbenpolitischer Entwicklungen

Laps, Lena

2005

https://doi.org/10.25595/850

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Laps, Lena: *Stop and Go? : Von Wiederholungen, Widersprüchen und Wandel lesbenpolitischer Entwicklungen*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 28 (2005) Nr: 66/67, 151-165. DOI: https://doi.org/10.25595/850.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

beiträge
zur feministischen theorie
und praxis

Wer schreibt, der bleibt

Die Neue Frauenbewegung

66/67

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Wer schreibt, der bleibt
Die Neue Frauenbewegung

66/67

1. Auflage 2005
Eigenverlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Köln
Satz: A. Hollender, Druck: DruckBetrieb Köln

Impressum

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

28. Jahrgang (2005) Heft 66/67
Verantwortliche Redakteurin: Brunhilde Sauer-Burghard

Redaktion: Petra Erbrath, Schahrzad Farrokhzad, Claudia Nikodem, Nicole Pirpamer, Erika Schulze, Eva-Maria Soja

Redaktionelle Mitarbeit: Melanie Ebenfeld, Susanne Spindler

Lektorat: Heidrun Uta Ehrhardt

Mitarbeiterinnen dieses Heftes: Gabriele Bischoff, Jane Dunker, Tippawan Duscha, Melanie Ebenfeld, Heidrun Uta Ehrhardt, Irene Franken, Cornelia Giebeler, Virginia Wangare Greiner, Florence Hervé, Christiane Howe, Jae-Soon Joo-Schauen, Beate Kortendiek, Lena Laps, Heidrun Löhr, Gisela Medzeg, Sigrid Metz-Göckel, Ursula G. T. Müller, Behshid Najafi, Monika Neuser, Nicole Pirpamer, Brunhilde Sauer-Burghard, Melanie Stitz, Heidi Thiemann, Corinna Trogisch, Ulla Weber, Esther Wenger

Die „beiträge" erscheinen ca. dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes ab Heft 52 15,– €, Doppelheft 21,– €, Heft 9/10-52 s. Lieferbare Titel, Abonnement (jeweils 3 Nummern) 43,- €, Förderabonnement ab 62,- €, Mitfrauenabonnement 41,– € (jeweils inclusive Porto- und Verpackungskosten). Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag zuzügl. Versandkosten zu beziehen. Abonnements ausschließlich beim Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellenangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an Übersetzungen liegen beim Verlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

ISSN 0722-0189

Verlags- und Redaktionsadresse: Niederichstr. 6, 50668 Köln, Tel.: 0221/13 84 90; FAX: 0221/139 01 94; http://www.beitraege-redaktion.de; E-Mail: beitraege-redaktion@t-online.de
Konto: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Konto-Nr.: 7 192 032 Stadtsparkasse Köln (BLZ 370 501 98) und Konto-Nr. 56530-500 Postbank Köln (BLZ 370 100 50)

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V.
Auslieferung für der Buchhandel (BRD, Österreich, Niederlande): SOVA, Friesstr. 20-24,60388 Frankfurt, Tel.: 069/41 02 11; FAX: 069/41 02 80
Schweiz: ars.lit. Verlagsauslieferung, Oberwilerstr. 64, CH-4054 Basel, Tel./FAX: 0041/61/281 11 23

Inhalt

Editorial 5

Wer schreibt, der bleibt. Die Neue Frauenbewegung

Nachruf für Ingrid Straube 13

Brunhilde Sauer-Burghard
Wie wir mit den *beiträgen* anfingen ... 17

Cornelia Giebeler
Der „Bielefelder Ansatz" in der feministischen Forschung: ein Rückblick auf die Theorie und Praxis der Frauenforschung von 1975 bis 1980 31

Ursula G. T. Müller
Ein Geschlechterkampf in vier Runden
Rückblick auf fünfunddreißig Jahre Frauenbewegung und Frauenpolitik 67

Sigrid Metz-Göckel
Bewegte Politik – fünfundzwanzig Jahre feministische Frauenhochschulpolitik des Arbeitskreises Wissenschaftlerinnen NRW 87

Beate Kortendiek
Das „Netzwerk Frauenforschung Nordrhein-Westfalen" – eine Chronologie 103

Heidrun Uta Ehrhardt
Das Lesbendiplom – eine Forschungsreise 117

Gisela Medzeg
Immer im Zwiespalt und doch dabei
Rückblick auf dreißig Jahre FrauenLesben-Bewegung in Ludwigshafen 133

Lena Laps
Stop and Go?
Von Wiederholungen, Widersprüchen und Wandel lesbenpolitischer Entwicklungen 151

Tippawan Duscha, Christiane Howe, Jae-Soon Joo-Schauen
agisra – Neue Wege für Migrantinnen
Eine etwas *andere* Erzählung – Genesis und Auseinandersetzungen über Rassismus und Frauenhandel in einem feministischen Frauenprojekt 169

Nicole Pirpamer
Frauenstreik 1994 – eine Erinnerung 193

Melanie Ebenfeld
Gedanken einer vierundzwanzigjährigen Gender-Aktivistin 195

Corinna Trogisch
Bekenntnishaft
Von neuen Zudringlichkeiten und feministischem Selbstverständnis in der Kopftuchdebatte 205

Melanie Stitz, Gabriele Bischoff, Florence Hervé
Seit bald fünfundzwanzig Jahren erscheint die Zeitschrift *Wir Frauen* 221

Rätsel Wortbewegung 228

Autorinnen 234

Vorankündigung Heft 68
Frauen, denkt ökonomisch!? (Arbeitstitel) 237



Kongress des Verbandes fortschrittlicher Frauen: u.a. Lida Gustava Heymann, Minna Cauer, Anita Augspurg, Else Lüders (Rednerin), Maria Lischnewska, Foto: Archiv des Kölner Frauengeschichtsvereins

Lena Laps

Stop and Go?

Von Wiederholungen, Widersprüchen und Wandel lesbenpolitischer Entwicklungen[1)]

Mit den nachfolgenden Reflexionen zu mehr als drei Jahrzehnten Lesbenpolitik möchte ich Suchprozesse auslösen und Fragen provozieren. Eine grundsätzliche Frage, die sich mir bei der Darstellung von Lesbenbewegungsgeschichte stellt, ist die nach den Unterschieden zwischen Ost und West. Wenn ich von mehr als drei Jahrzehnten lesbenpolitischer Entwicklungen spreche, ist zunächst die Bewegung von Lesben in Westdeutschland Ausgangspunkt – das hat viel mit meiner persönlichen politischen Sozialisation zu tun.[2)] Einige Aspekte der Politik von Lesben in der ehemaligen DDR werde ich im zweiten Teil, der die Achtzigerjahre umfasst, ansprechen.
Im Folgenden liegt meine Hauptaufmerksamkeit beim politischen Selbstverständnis von Lesben: Wie verorten sie sich innerhalb von Geschlechterverhältnissen? Wodurch stellen sie sich quer? Stellen Lesben sich oder die Verhältnisse auf den Kopf? Sind sie bewusst schräg drauf, schwimmen gegen den Strom ... wollen sie draußen oder drinnen oder irgendwo dazwischen oder mittendrin sein?
Durch meine Darstellung zieht sich ein roter Faden:

* vom Sichtbarmachen der eigenen weiblichen Homosexualität und der Bildung einer feministischen Lesbenidentität
* zur Betonung von Differenzen und Mehrfachidentitäten
* bis zu Debatten über die Dekonstruktion von Geschlecht.

Es bietet sich eine Zeitachse von etwa 1970/72 bis 2000 und darüber hinaus bis zur Gegenwart an:

Jeder Wiederholung wohnt ein Wandel inne, und Wandel erwächst oftmals aus Widersprüchen

I Homosexualität/ Lesbenidentität	II Differenzen/ Mehrfachidentitäten	III Dekonstruktion
Selbsterfahrung		
Öffentlichkeitspolitik	Antisemitismus	queer
zweifache gesellschaftliche Unterdrückung	Behindertenfeindlichkeit	
	Rassismus	
Lesben sind „frauenidentifizierte Frauen" (Radicalesbians 1976)	„Lesben sind keine Frauen" (Monique Wittig 1988)	Transgender
	„lesbisches Kontinuum" (Adrienne Rich 1983)	
		Vielfalt/VerUneindeutigungen/ „dauerhafte Unklarheit" von Identitätskategorien (Judith Butler)

Ost-West-Unterschiede

1970/72 identifizieren → 1980 differenzieren → 1990 de/konstruieren → 2000 ➡

Allerdings verläuft das Leben selten auf geradlinigen Schienen – manche mögen jetzt denken: „das von Lesben schon gar nicht". Möglicherweise ist das Bild der Spirale passender – geht eine durch diese Spirale, scheint sie dann manchmal an bereits bekannten Markierungspunkten vorbeizukommen, wenn auch mit neuen, anderen Erfahrungen und Sichtweisen.
Auf dem Weg durch drei Jahrzehnte lesbenbewegter Politik möchte ich einen Leitgedanken formulieren: Jeder Wiederholung wohnt ein Wandel inne, und Wandel erwächst oftmals aus Widersprüchen. Wenn sich etwas (scheinbar) wiederholt, ist es nicht dasselbe wie vorher ... es wird Elemente in der Situation, der Beziehung, den Verhältnissen und dem Verhalten geben, die sich verändert haben, auch wenn gleiche oder ähnliche Strukturen erkannt werden. Wir verändern etwas, wenn wir gesellschaftliche Widersprüche als ungerecht wahrnehmen oder unerträglich empfinden, wenn wir Unterschiede, die einen Unterschied machen, die also für unser Leben bedeutungsvoll sind, erkennen, wenn wir eine Unverträglichkeit zwischen Ist- und Soll-Zuständen erleben.

Ein plakatives Beispiel für Wiederholungen, Widersprüche und Wandel mag das Konzept der Androgynie sein. Seine Bedeutungen haben sich in verschiedenen kulturellen und historischen Zusammenhängen verschoben. Androgynie als traditionelle Vorstellung des geschlechtlichen „Zwittertums" scheint überholt. Von der feministischen Kritik ist das Konzept einerseits als androzentrisches problematisiert, andererseits als hierarchiefreie Geschlechterutopie vor allem literarisch bearbeitet worden. In aktuellen Debatten darüber, wie Geschlecht und Sexualität als Identitätskategorien zu veruneindeutigen sind, wird Androgynie wieder aufgegriffen. So fragt beispielsweise der *queer salon* aus Hamburg: „ist androgynität eine queere norm?" (vgl. www.queerrr-hamburg.org).
Um immer wieder und immer noch brennende Fragen geschlechtlich-sexueller Uneindeutigkeiten und ihrer gesellschaftspolitischen Wirkungen drehen sich auch fortwährende Auseinandersetzungen um die Bedeutung von Butch/Femme: Sind Selbststilisierungen oder Identifizierungen als Butch („maskuline Lesbe", KV = kesser Vater) oder als Femme („feminine Lesbe") bloße Imitation heterosexistischer Stereotypen? Oder sind sie Ausdruck einer erotischen Kultur, welche herrschende Normierungen von Männlichkeit und Weiblichkeit in Frage stellt und die es daher als subversiv anzuerkennen gilt?
Um subversive Imitation von Männlichkeit – von der es in Anlehnung an die queere Theoretikerin Judith Butler niemals ein „natürliches" Original gibt – geht es auch den Drag Kings[3]: Drag Kings sind vor allem Lesben und Transgender, die Männlichkeit bewusst inszenieren. Einige Drag Kings gehen nur bei bestimmten Anlässen in *drag* (in der Kleidung, Mimik, Gestik des anderen Geschlechtes), beispielsweise bei Performances, andere auch im Alltag.
Während die einen in diesen Inszenierungen von Geschlecht (in diesem Fall von Männlichkeit) Geschlechterkonstrukte aufbrechen wollen, ziehen andere stark in Zweifel, dass es auf diese Weise gelingt, etablierte Geschlechterordnungen zu verändern.[4] Und wiederum andere sehen darin vielleicht etwas Drittes, Neues. Wobei sich hier gleich die Frage anschließt: Wie neu ist das Dritte? Das Dritte Geschlecht und die damit verbundene Frage „Sind es Frauen?" wurde bekanntlich bereits Mitte des 19. Jahrhunderts diskutiert.[5]
Doch zurück zur jüngeren Geschichte, zum Selbstverständnis und zur Politik von Lesben in den Aufbruchsjahren der Neuen Frauenbewegung.

Homosexualität und Lesbenidentität

Lesbische Frauen brachen Anfang der Siebzigerjahre in West-Berlin und Westdeutschland aus ihrer Isolation aus und tauschten sich über Erfahrungen mit ihrer Homosexualität aus. Die Selbstbezeichnungen in der Zeit des Aufbruches variierten, in den ersten Jahren, etwa 1972-1973 bezeichneten sich einige frauenbewegte lesbische Frauen als schwule Frauen oder nannten sich homosexuelle Frauen wie beispielsweise die „HAW-Frauengruppe" (die Frauengruppe der „Homosexuellen Aktion West-Berlin" gründete sich 1972).

> „Diese Benennung drückt einerseits Zusammenarbeit mit den schwulen Männern der ‚Homosexuellen Aktion West-Berlin' aus, verweist andererseits auch auf die Verbindung zur Frauenbewegung. Zunächst steht die Auseinandersetzung mit der ‚weiblichen Homosexualität' noch im Vordergrund. Es geht darum, die ‚gleichgeschlechtliche Liebe' als ‚gleichberechtigte Variante menschlichen Sexualverhaltens' zu begreifen und in einer zwar auf Akzeptanz ausgerichteten, aber offensiven Öffentlichkeitsarbeit sichtbar zu machen. Das Näheverhältnis zur männlichen Homosexuellenbewegung scheint spezifisch für West-Berlin gewesen zu sein. In anderen Städten haben Lesben vor allem auch in sozialistischen Frauengruppen mitgearbeitet bzw. als Lesbengruppen mit ihnen zusammengearbeitet" (Laps 1994, S. 33).

Im Kampf gegen den § 218, der Schwangerschaftsabbruch unter Strafe stellte, erklärten Lesben: „Schwul sein ist besser". In einem Protokoll der Pfingstaktion der HAW-Frauengruppe vom 10. Juni 1973 heißt es dann: „Weitere Kritik am HAW-Papier: man sollte möglichst den Ausdruck schwul vermeiden, da der Volksmund damit nur Männer verbindet: Statt dessen ‚lesbisch'" (HAW-Frauengruppe 1974, S. 45).
Das erste Lesbenpfingsttreffen 1974 in West-Berlin fand noch unter dem Motto statt „Homosexuelle Frauen – von der Vereinzelung zur Organisation", etwa zweihundert Lesben diskutierten bereits die Frage „Ist Feminismus die Theorie und Lesbischsein die Praxis?".
Die Selbstbezeichnung als Lesbe, eine provozierende Bedeutungsverschiebung von der Diffamierung zur Affirmation, war Ausdruck einer gemeinsamen Rebellion und kollektiven Selbstbehauptung. Heute, nach etwa dreißig Jahren, scheint das L-Wort bereits wieder unaussprechlicher: Nicht nur Moderatorinnen und Prominente reden um den heißen Begriff *Lesbe* oder *lesbisch*, auch einige Lesben (überwiegend jüngere?) bezeichnen sich lieber als homosexuell. Während *schwul* in einigen Szenen „hype" ist und den männlichen Marktwert steigern kann, spricht *lesbisch* sich nicht so gelassen aus.
Auf drei wesentliche Pole der frühen Lesbenbewegung möchte ich näher eingehen: Selbsterfahrung, Öffentlichkeitspolitik und Theorie.

Zur politischen Praxis der Selbsterfahrung

Lesben – Feministinnen überhaupt – tauschten ihre alltäglichen Diskriminierungs- und Selbstbehauptungserfahrungen aus, und – das war wesentlich – sie reflektierten und analysierten sie im Zusammenhang (hetero)sexistischer Macht- und Gewaltverhältnisse. Nächtelanges Reden am WG-Küchentisch oder am Zentrumstresen war Selbst- und gleichzeitig Gesellschaftsanalyse. Für viele Lesben war es ein Ausbruch aus der Vereinzelung und dem Versteckleben, es bedeutete eigenen Erfahrungen Wert zu verleihen, sich selbst und anderen Frauen Wert zu verleihen – das öffentlich zu tun, war vor dreißig Jahren noch Aufsehen erregend.
In Selbsterfahrungsgruppen wurde nach einer anderen Sprache gesucht, nach neuen Sprachbildern, nicht zuletzt für Erotik und Sexualität. Selbsterfahrung bedeutete auch, mit so genannten antibürgerlichen alternativen Beziehungs- und Wohnformen zu ex-

perimentieren; meiner Meinung nach liegen in diesen kollektiven Selbstversuchen die Anfänge der heutigen Vielfalt der Lebensformen. Patriarchatskritik, Protest, politische Ansprüche im alltäglichen Leben umzusetzen war nicht immer erfolgreich und nicht immer lustig ... zum Beispiel in der radikalen Konsequenz „kein Privatort, nirgends"[6].
Lesbischsein, lesbisch zu leben war eine umfassende persönlich-politische Praxis und Lebensweise. „Das Private ist politisch!" – nach diesem Leitgedanken der Neuen Frauenbewegung wurde bislang als selbstverständlich Angenommenes in Frage gestellt: insbesondere Heterosexismus und Heterosexualität, Gewalt in Beziehungen, unbezahlte Hausarbeit.

In der Rückschau ist nicht definitiv zu klären, ob es geheißen hat „Das Private ist politisch!" oder „Das Persönliche ist politisch!". Überliefert worden sind beide Formulierungen, was zeigen mag, dass es in den frühen Phasen feministischer Debatten durchaus Kontroversen und Uneinigkeit gegeben hat. Dem feministischen und lesbisch-feministischen Verständnis von Politik ging es jedenfalls darum, so genannte private und vor allem familiäre Angelegenheiten in eine öffentliche Auseinandersetzung einzubringen, Sexualität als Politik zu begreifen, persönliche Gewalterfahrungen im Zusammenhang struktureller Gewaltverhältnisse zu analysieren, die geschlechtsspezifische Trennung zwischen Produktionsbereich/öffentlicher Sphäre und Reproduktionsbereich/Privatsphäre zu problematisieren und aufzuheben,[7] Selbstbestimmung privat und politisch zu leben – kurzum: Es ging darum, alle Formen von Frauenunterdrückung, die unter dem Deckmantel der Privatheit unangefochten bleiben konnten, zu politisieren und zu skandalisieren, sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und so einen bedeutenden Schritt zur Veränderung zu gehen.
„Das Private ist politisch" scheint sich inzwischen in sein Gegenteil verkehrt zu haben, das Politische wird heute zunehmend privatisiert: wirtschaftliche Privatisierung, Privatisierung bisher öffentlicher Aufgaben zum Beispiel in der Sozial-, Gesundheits-, Bildungspolitik, Privatisierung von Politik durch Personalisierung von PolitikerInnen durch die Medien usw. Privatisiert ist nicht gleichzusetzen mit „unpolitisch", Privatisierung ist vielmehr ein tragendes Element neoliberalistischer Politik.
Ein weiterer aktueller Aspekt: Privatleben („all inclusive" – insbesondere sexualisierte Gewalt) wird in den Medien, im Fernsehen, im weltweiten Computernetzwerk öffentlich zur Schau gestellt – die feministische Kritik von Öffentlichkeit und Privatheit ist keinesfalls überholt oder abgeschlossen.

Öffentlichkeitspolitik

Selbsterfahrung in den Siebzigerjahren blieb nicht privat, sie war mit offensiver Öffentlichkeitspolitik verbunden. Politik auf der Straße war für Lesben und Feministinnen neben der Praxis der Selbsterfahrung ein weiteres wichtiges Element, um eine persönlich-politische Identität zu entwickeln. Es gab Demos und Protestaktionen, beispielsweise gegen den § 218, gegen einen Prozess in Itzehoe, in dem zwei lesbische Frauen unter Mordanklage standen, und gegen zeitgleiche lesbenfeindliche Hetzkampagnen;[8] im Fernsehen wurden 1973/74 erstmalig Filme über und von Lesben gezeigt;[9] es gab öffentliche Kiss-Ins, Frauen-Rock-Feten und Treffen, es wurden Frauenzentren und Lesbenzentren gegründet, Lesbenzeitschriften (1974 die „UKZ – unsere kleine Zeitung" von einer Gruppe älterer berufstätiger Lesben, 1975 die Lesbenpresse, 1980 der Lesbenstich usw.), es entstanden Frauen- und Lesbenverlage und Frauenbuchläden. Frauen, nicht selten Lesben, bauten eine kulturelle und politische Infrastruktur auf, eine Gegenöffentlichkeit zur bürgerlichen und zur linken Öffentlichkeit (vgl. u.a. Münst 1998 und Leidinger 1999).

Zeitungen, Verlage, Buchläden – das weist darauf hin, dass die eigene Lebenssituation in einer gesellschaftspolitischen Theorie intensiv wie extensiv reflektiert worden ist.

Theorie

Feministisch-lesbische Theoriebildung entwickelte sich vor allem außeruniversitär, unabhängig von bestehenden Institutionen, in autonomen Frauen- und Lesbenzusammenhängen.

Der Begriff der zweifachen gesellschaftlichen Unterdrückung war wesentlich für das politische Selbstverständnis von Lesben. Lesben waren sozusagen in mehr als einer Hinsicht ein „spezieller Fall": Homosexuelle Frauen analysierten ihre Situation als „Spezialfall der allgemeinen Sexualunterdrückung" und als „Spezialfall der Frauenunterdrückung" im Kapitalismus. Spezialfall der allgemeinen Sexualunterdrückung sind homosexuelle Frauen, weil sie Frauen sind: Frauen und Sexualität von Frauen werden als das Besondere, Andere, Mindere behandelt. Spezialfall der Frauenunterdrückung sind homosexuelle Frauen, weil sie homosexuell sind und von Heteronormativität abweichen.

Lesben finden sich demnach am gesellschaftlichen Schnittpunkt zwischen kapitalistisch-patriarchaler Sexualunterdrückung und Frauenunterdrückung. In der heterosexuellen Matrix[10] werden Lesben in der Kategorie Sexualität aufgrund ihres Geschlechtes, also als Frauen, unterdrückt und in der Kategorie Geschlecht aufgrund ihrer Sexualität.

Die Analyse der zweifachen gesellschaftlichen Unterdrückung hatte Konsequenzen für die Verortung innerhalb der Homosexuellen- oder der Frauenbewegung bzw. für die Wahl möglicher BündnispartnerInnen – Schwule oder Feministinnen.

> „Als ersten Schritt haben wir uns folgende theoretische Basis erarbeitet: die Homosexualität der Frau wird in der Öffentlichkeit als abartiges, krankhaftes sexuelles Verhalten angesehen. Zwar begegnet man homosexuellen Frauen mit größerer Toleranz als männlichen Homosexuellen; diese Toleranz aber ist lediglich darauf zurückzuführen, dass der weiblichen Sexualität in dieser Gesellschaft eine untergeordnete Funktion zugestanden wird. In unserer patriarchalischen Gesellschaft gilt die Frau – und die homosexuelle Frau erst recht – nicht als selbständiges Subjekt, das seine Interessen verwirklichen kann, sondern sie bleibt Objekt und Lustobjekt der Männer. Die homosexuellen Frauen müssen die Funktion des genormten Rollenverhaltens der Geschlechter erkennen, sich von diesen Klischeevorstellungen lösen und gegen sie vorgehen. Dazu ist es notwendig, dass wir folgende Entwicklungsstufen durchlaufen:
>
> – aus der Isolation herausfinden, uns mit anderen schwulen Frauen zusammenschließen
>
> – gemeinsam mit allen Frauen gegen die Diskriminierung und Unterdrückung der Frau kämpfen und
>
> – uns mit Männern und Frauen solidarisieren, mit ihnen gemeinsam gegen das bestehende gesellschaftliche und ökonomische Herrschaftssystem kämpfen" (HAW-Homosexuelle-Aktion-Westberlin-Frauengruppe, 1974, S. 24).

Mit einer stärker werdenden Frauenbewegung und zunehmenden feministischen Analysen galt Homosexualität als Nebenwiderspruch des gesellschaftlichen Hauptwiderspruches zwischen Männern und Frauen.[11] Die Radicalesbians, eine US-amerikanische Lesbengruppe, schrieben 1975 in dem programmatischen Aufsatz „Frauen, die sich mit Frauen identifizieren":

> „Es sollte zunächst einmal klar sein, dass Lesbischsein wie auch männliche Homosexualität eine Verhaltenskategorie ist, die nur in einer sexistischen Gesellschaft, cha-

rakterisiert durch starre Geschlechterrollen und männliche Vorherrschaft möglich ist. [...] Homosexualität ist das Nebenprodukt einer bestimmten Rollenverteilung (oder anerkannter Verhaltensmuster), die auf dem Geschlecht basiert. Als solche ist sie eine unauthentische (nicht mit der Realität übereinstimmende) Kategorie. In einer Gesellschaft, in der Männer Frauen nicht unterdrücken und Sexualität sich entsprechend den Gefühlen ausdrücken darf, würden Kategorien wie Homosexualität und Heterosexualität verschwinden" (Radicalesbians 1976, S. 14).

Lesbischsein und Homosexualität wurden also durchaus nicht als „Natur" begriffen, sondern als politische Kategorien. Auch die positive Selbstbenennung *Lesbe* ist eine politische Kategorie, die in bestimmten kulturellen, historischen und politischen Kontexten entstanden ist – genauer: im Kontext der westlichen Frauenbewegungen.

Bevor ich auf die weitere Entwicklung der politischen Kategorie *Lesbe* eingehe, möchte ich kurz aufzeigen, wie sich die drei Elemente Selbsterfahrung (Conciousness Raising), Öffentlichkeitspolitik und politische Theorie entwickelt haben: Selbsterfahrung, Selbstbewusstwerdung oder Selbststärkung sind durchaus noch aktuell – wenn auch in anderer Form, zum Beispiel professionalisiert im breiten Spektrum von Therapie- und Beratungsangeboten oder auch im spirituellen Bereich. Verändert hat sich dabei die Bedeutung: Es geht kaum noch darum, das Private als politisch zu begreifen und auf gesamtgesellschaftliche Veränderung zu zielen; vielmehr sollen persönliche Erfahrungen, Ressourcen und Potenziale in individuell-singulärer Weise gestärkt werden. Nicht zuletzt im beruflichen Umfeld gilt die Entwicklung persönlicher Kompetenzen oder so genannter Schlüsselqualifikationen als Schlüssel für potenzielle Karrieren; wobei sich insbesondere in jeglichem Kontext von Arbeit/Arbeitsbedingungen usw. Zusammenhänge zur Politik und zum Politischen nachgerade aufdrängen.
Im weiten Feld der Beratung versteht sich Lesbenberatung indes nicht nur als individuell ausgerichtete Dienstleistung – Lesbenberatung bewegt sich zwischen den Polen Person und Politik. Lesbenberatungsstellen leisten immer auch gesellschaftspolitische Antidiskriminierungsarbeit mit Informations-, Fortbildungs-, Freizeit- und Öffentlichkeitsangeboten, in der Vernetzungsarbeit und Beteiligung an verschiedenen politischen Institutionen (vgl. dazu Laps 2004).
Öffentlichkeits*politik* hat sich in verschiedenen Formen von Öffentlichkeits*arbeit* professionalisiert und institutionalisiert und ist zum Teil sozusagen „staatlich anerkannt". Als Beispiele seien hier nur die Stichworte Netzwerke/Vernetzung, Landesarbeitsgemeinschaften und Gleichstellungsstellen genannt.
Und Theorie – hier kann ich eindeutig Bedauern äußern – wird vornehmlich an Hochschulen gemacht, vielfach als Queer Theory oder Gender Studies. Immerhin: Anfang 2004 hat sich das deutschsprachige Netzwerk lesbisch-feministisch-queere Forschung (LFQ) gegründet, zu dem sich derzeit etwa fünfzig wissenschaftlich arbeitende Lesben innerhalb und außerhalb des Wissenschaftsbetriebs zusammengeschlossen haben, um sich zu unterstützen und Forschungs-Positionen und – durchaus auch politische – Perspektiven zu entwickeln.[12)]

Politisches Selbstverständnis/Lesbenidentität

Starken Anklang bei feministischen Lesben in Westdeutschland fand in den Siebzigerjahren das Konzept der US-amerikanischen „Radicalesbians": Lesben sind „frauenidentifizierte Frauen" und – das war entscheidend – sie wollen ein „neues Bewusstsein von und mit Frauen" entwickeln (Radicalesbians 1976, S. 18). Die Bedeutung von *Lesbe* war unmittelbar damit verbunden, die traditionelle heteropatriarchale Bedeutung von *Frau* radikal in Frage zu stellen, ein neues und erweitertes Verständnis von Frausein zu leben.

Lesben entwarfen ungewohnte Frauenbilder, sie irritierten Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit. Sie solidarisierten sich mit Frauen, die aus der Rolle fielen, mit Frauen, die sich ein persönliches oder politisches Recht auf Widerstand nahmen (zum Beispiel mit den Angeklagten in Itzehoe oder zum Teil mit weiblichen Gefangenen der RAF – Rote-Armee-Fraktion).[13]

„Sind es Frauen?" (Duc 1901) – ein politischer Dauerbrenner unter Lesben? Als heutige Parallele fällt mir das umstrittene Thema „Männlichkeit in der Lesbenbewegung" ein. Die Frage, was, wie und wer Frauen sein können, Bedeutungen von Weiblichkeit und Männlichkeit, von Heterosexismus, Heteronormativität, Zweigeschlechtlichkeit und Zwangsheterosexualität beschäftigen Lesben, die ihre Lebensweise nicht als ausschließlich individuelle freie Wahl begreifen.

Lesben, die in den Siebzigerjahren mit der Frauenbefreiungsbewegung assoziiert waren, trugen durchaus dazu bei, das vermeintlich sichere gesellschaftliche Wissen darüber, wer und was Frauen sind, zu verunsichern. Sie stellten nicht nur theoretisch das bürgerliche Modell von Frau als heterosexuell, am Mann orientiert, als Ehe- und Familienfrau in Frage. Sie lehnten die patriarchale Ehe und Kleinfamilie auch in der Praxis ab und erprobten neue Beziehungsformen – erinnern wird manch eine sich an Lust und Leid von „Mehrfachbeziehungen ohne Besitzansprüche". Darüber hinaus irritierten sie Geschlechterbilder beispielsweise durch Outfit (Kurzhaarschnitt, Latzhose, Parka ...), durch öffentliches Verhalten, durch provokative Aktionen wie Kiss-Ins in Kneipen. Lesben bekamen nicht selten zu hören: Lesben sind keine richtigen Frauen! Diese abwertende und abwehrende Behauptung wendete Monique Wittig in den Achtzigerjahren zu dem Theorieansatz „Lesben sind keine Frauen":

> „Was bedeutet Frau? Panik, allgemeines Erschrecken und heftige Verteidigung. Ehrlich gesagt, Lesben haben dieses Problem nicht aufgrund einer Perspektivenänderung, und es wäre falsch zu sagen, Lesben gehen Beziehungen mit Frauen ein, lieben und leben mit Frauen, denn Frau hat nur eine Bedeutung in heterosexuellen Systemen des Denkens und der Ökonomie. Lesben sind keine Frauen" (Wittig 1988, S. 438, Übers. LL).[14]

Die scheinbar widersprüchlichen Ansätze „Lesben sind Frauen, die sich mit Frauen identifizieren" und „Lesben sind keine Frauen" können als Analysen von Zwangsheterosexualität aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden: Bei den Radicalesbians richtet sich der Blick auf das zu entwickelnde neue Bewusstsein, während Wittig vor allem die tradierten Heterostrukturen analysiert. Beiden geht es um die Befreiung aus heterosexistischen Systemen.

Dazu kam eine dritte identitätsbildende Denkrichtung: „Any woman can be a lesbian", sang die Gruppe Lavender Jane und: „Alle Frauen sind Lesben, bis auf die, die es noch nicht wissen", behauptete Jill Johnston in ihrer *Lesbian Nation* (Berlin 1976). Adrienne Rich entwickelte Anfang der Achtzigerjahre ein nicht minder populäres, aber theoretisch fundierteres, gleichwohl umstrittenes offenes Konzept: das lesbische Kontinuum. Das „lesbische Kontinuum umschließt unterschiedlichste Formen primärer Intensität zwischen Frauen und ist nicht auf sexuelle Beziehungen beschränkt", so Rich in dem viel diskutierten Aufsatz *Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz* (Rich 1983).

Mit den hier erwähnten Ansätzen (Lesben sind frauenidentifizierte Frauen/Lesben sind keine Frauen/lesbisches Kontinuum) möchte ich deutlich machen:

* Feministische Lesbenidentität war bzw. ist das kollektive Selbstbewusstsein einer Bewegung, die gegen spezifische historische Formen der Frauenunterdrückung Widerstand leistete, eigene Öffentlichkeiten schuf (zum Beispiel Frauenverlage, Frauenbuchläden) und Begehren zwischen Frauen sichtbar machte (vgl. Leidinger 1999).

* „Klassische" feministische Lesbenpolitik versteht sich nicht als Gleichstellungspolitik von und für Minderheiten. Vielmehr stellt sie Normalität in Frage und beansprucht Geschlechter- und andere Herrschaftsverhältnisse zu verändern. Insofern ist sie keine separatistische Nischenpolitik; sie nimmt sich allerdings das Recht, „nein" zu sagen, Grenzen zu setzen, andere Werte und selbstbestimmte Lebensformen und Kulturen zu entwickeln.

Geschichten über die Generation der ersten (... Aktionen und Aktivistinnen, Frauengruppen und Lesbenprojekte, Frauenbands und Frauenfeste, Frauenseminare und lesbischen Forscherinnen) werden hauptsächlich durch zwei widersprüchliche Deutungen erinnert oder erfunden: Einerseits wird der Zauber der Anfänge immer wieder als befreiend vermittelt.

> „So ergibt eine Premiere die andere: Das erste Frauenkalenderkollektiv veranstaltet für das erste Frauenzentrum in der Kreuzberger Hornstraße die erste ‚Rockfete im Rock', das erste große öffentliche Frauenfest in der Alten TU-Mensa. Die Frauen tanzen zum ersten Mal zur Musik der ersten deutschen Frauenrockband in den 1. Mai 1974. Die Band aus sieben Berlinerinnen nennt sich bald ‚Flying Lesbians' und bleibt drei Jahre lang die Stimme und die ‚Stimmungsband' der ‚amazonischen Zeit' der Frauenbewegung: der radikalen, bewegten, euphorischen Gründerinnenzeit. [...] Auf den Frauenfesten wurde die Bedeutung des Separatismus, der ‚männerfreien Räume', für den ‚Tanz der freien Verhältnisse' sinnlich erfahrbar: ohne Gaffer tanzen, sich halbnackt ausziehen, sich betrinken ohne Gefahr, Erotik darstellen oder auch ausleben und erfahren, wie gut man sich unter Frauen amüsieren kann",

so Cillie Rentmeister von den *Flying Lesbians* (Rentmeister 1999, S. 135).
Andererseits werden die Siebzigerjahre im Rückblick oftmals als einengend, reglementierend, insbesondere sexualitäts- und lustfeindlich kritisiert – übrigens nicht nur von jüngeren Lesben. Dieser scheinbare Widerspruch zwischen Befreiung und Reglementierung von Lebenslust bzw. Lesbenlust wird nachvollziehbarer vor dem Wandel der Zeit. Zum Beispiel waren Texte wie „Der Mythos vom vaginalen Orgasmus" (Koedt 1975) eine Gegenreaktion auf die heterosexuelle Befreiung der Achtundsechziger. Erinnert sei an den gesellschaftspolitischen Hintergrund: In der linken Sexualitätsdebatte der Studentenbewegung hatte die Repression von Sexualität in der bürgerlichen Ehe und Kleinfamilie die Funktion, (männliche) Arbeitskräfte zu disziplinieren und maximal ausbeutbar zu machen, die sexuelle Revolution wurde folglich als Teil des antikapitalistischen Widerstandes verstanden. Sexualität und die geforderte sexuelle Befreiung blieben in dieser Kritik männlich und heterosexuell besetzt. Es setzten sich neue sexuelle Normen durch, zum Beispiel die Häufigkeit sexueller Kontakte mit verschiedenen Partnern bzw. Partnerinnen oder Orgasmus- und andere Leistungszwänge. In der aufbrechenden Frauenbefreiungsbewegung und mit der Forderung nach sexueller Selbstbestimmung prägten (heterosexuelle) Frauen den Leitspruch „Befreit die linken Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen!".[15] Sie problematisieren männliches Dominanzverhalten in der Sexualität und setzten – zumindest probeweise – weniger phallus- und orgasmusfixierte sexuelle Praktiken durch.
Die von Lesben formulierte Kritik an männlich normierter Heterosexualität brachte auch für heterosexuelle Feministinnen Erkenntnisgewinne und größere sexuelle Handlungsfreiheiten. Lesben suchten nach eigenen Wegen in Erotik und Sexualität. Dreißig Jahre später klingt manche Formulierung skurril, damalige Radikalität und gegenwärtige Realität sind einander fremd geworden – ein Beispiel:

> „Daher scheint es mir klar und deutlich, dass Männer in der Tat die Klitoris als eine Bedrohung ihrer Männlichkeit fürchten. [...] Die lesbische Sexualität, wobei eine Kli-

toris gegen die andere gerieben wird, gibt ein ausgezeichnetes Beispiel für die Überflüssigkeit des männlichen Organs, des Penis. [...] Männer fürchten nicht nur, dass sie für Frauen sexuell überflüssig werden können, sondern sie haben auch große Angst davor, dass Frauen auf einer vollen, menschlichen Basis die Gesellschaft von anderen Frauen suchen mögen" (Koedt 1975, S. VIII f.).

Das Ganze sozusagen noch einmal auf den Punkt gebracht: „Die Anerkennung der Klitoris als das wichtigste sexuelle Organ der Frau würde die heterosexuelle [...] Institution bedrohen" (ebd., S. IX) – was nach wie vor zu beweisen wäre. In jede Beschreibung und Bewertung von Sexualität fließen sich verändernde gesellschaftliche Normen und Gegen-Normen ein. Was in einer bestimmten Phase subjektiv als Befreiung erlebt wird, kann aus einer distanzierteren Perspektive durchaus kritisch oder schmunzelnd reflektiert werden.
Um die Frage „Wer setzt welche Normen und wie setzen sich wessen Normen durch?" ging es auch in den Debatten über Unterschiede in den Achtzigerjahren.

Differenzen/Mehrfachidentitäten

Vorweg sei daran erinnert: Unterschiede unter westdeutschen Lesben wurden bereits Anfang der Siebzigerjahre zur Sprache gebracht – beispielsweise „Schichten- und Klassenwidersprüche". Durch eine historische und theoretische Nähe zur linken Studentenbewegung und zur marxistischen Theorie wurde in der Frauenbewegung die eigene bürgerliche Herkunft selbstkritisch zum Thema gemacht. Unter Lesben wurden beispielsweise Konflikte zwischen jüngeren Studentinnen und älteren berufstätigen Lesben deutlich. Dazu die HAW-Frauen:

„wir wissen, dass die homophile unternehmerin bereits sehr viel bessere möglichkeiten hat, ihre schwulen interessen zu realisieren als eine büroangestellte oder arbeiterin. und deshalb müssen wir in unserem kampf prioritäten auf die interessen derjenigen setzen, die am meisten aufgrund ihrer klassen- und schichtlage unterdrückt sind. [...] weiterhin haben wir über uns gelernt, [...] dass wir nicht mehr minderheiten unter schwulen frauen diskriminieren dürfen: ältere frauen, kesse schwestern usw., weil wir sonst wieder ein neues prinzip von normalität aufstellen würden, das uns herrschenden unterdrückungsnormen anpasst" (HAW-Dokumentation, 1974, S. 54).

„Ein neues Prinzip von Normalität" – das erinnert übrigens an queere Politik, die Normalisierungsprozesse kritisiert und sich gegen Normen und Normalität richtet.
Wiegen soziale Unterschiede heute und in Zukunft wieder zunehmend schwerer, auch in der Lesbenszene, in politischen, beruflichen und persönlichen Beziehungen? Ungesicherte Arbeitsverhältnisse, Sozialabbau, gesellschaftliche Aus- und Einschlüsse (be)treffen Lesben in unterschiedlicher Weise, abhängig beispielsweise von Aufenthaltsstatus, vom Alter, von der körperlichen Verfassung, vom Zugang zu Aus-Bildung, von der Integration in Unterstützungsnetzwerken und nicht zuletzt von Ost-West-Unterschieden.

Ost-West-Unterschiede

So wie allgemein nach wie vor Unterschiede zwischen den so genannten neuen und alten Bundesländern existieren, sind historische und aktuelle Ost-West-Differenzen zwischen Lesben von Bedeutung, wenn auch aktuell wenig thematisiert. Im Tagesprogramm des diesjährigen LFT Lesbenfrühlingstreffens in Berlin finde ich lediglich

eine Veranstaltung mit dem Titel „Ost-West ... immer noch ein Thema unter Lesben". Gudrun Pflughaupt fragt:

> „Welche Rolle spielt heute, nach fast 15 Jahren geeintem Deutschland für uns noch die unterschiedliche Herkunft? Welche Erfahrungen haben wir im beruflichen, welche im privaten Umfeld gemacht? Wie viele Klischees gibt es noch in unseren Köpfen? Wie unterscheiden sich diese Erfahrungen bei Jüngeren und Älteren?" (vgl. www.oepke.de/LFT2005-Tagesprogramm/index.php)

Ich möchte exemplarisch einzelne Stationen der DDR- und ostdeutschen lesbenpolitischen Geschichte(n) benennen, um dann ostdeutsche Lesben zu Wort kommen zu lassen.
In den Siebzigerjahren trafen Lesben sich in Homosexuellen-Gruppen. 1978 fand in Berlin ein Lesbenfest mit etwa hundert Lesben statt.[16] 1982 gründete sich unter dem Dach der Evangelischen Studentengemeinde Leipzig der erste Arbeitskreis Homosexualität, die Gruppe Lesben in der Kirche (LiK) in Berlin war von 1982 bis Mitte der Achtzigerjahre die einzige eigenständige Lesbengruppe. Die LiK Berlin besuchte mehrmals die Gedenkstätte Ravensbrück zur Ehrung lesbischer und homosexueller Opfer und legte Kränze mit bedruckten Schleifen nieder. 1987 fand in Jena das erste DDR-weite Lesbentreffen statt.
Im Unterschied zu den Lesben, die sich ab Mitte der Achtzigerjahre organisierten und als Teil einer nichtstaatlichen Frauenbewegung verstanden, verfolgten die ab 1986/87 entstehenden Sonntags-Clubs eher eine reformorientierte Antidiskriminierungspolitik. Grundsätzlich war das Verhältnis von Gruppen und Staat „widersprüchlich, der Staat war Gegner und Gesprächspartner zugleich, gefürchtet als Allmacht und gefordert zum Dialog: Die Taktiken der Frauengruppen bewegten sich mehrheitlich im Spannungsfeld zwischen dem Vermeiden von Konfrontation und dem Einfordern von Mitbestimmung" (Kenawi 1995, S. 12).
1989 (Januar) wurde in Jena *frau anders*, die erste Lesbenzeitschrift in der DDR, herausgegeben und erschien bis 1993. Während und nach der Wendezeit arbeiteten viele Lesben im UFV Unabhängigen Frauenverband, dessen offizielle Gründung am 17.2.1990 in Ost-Berlin stattfand und der als Verein im Sommer 1998 aufgelöst worden ist.

> „Schon vor der sogenannten ‚Wende' gab es Lesben, die sich in den seit '87 gegründeten staatlichen Clubs für Homosexuelle einfanden. Nachdem von Wissenschaftlern propagiert und von der SED nach langem Schweigen offiziell anerkannt, der Sozialismus auch für ‚homosexuelle Bürger' da sein sollte. Grundtenor solcher Veröffentlichungen und ‚von oben' bereitgestellter Möglichkeiten: ‚Homosexualität ist keine Krankheit. Jeder Bürger hat das Recht, seiner Neigung entsprechend zu leben. Wir wollen euch in unsere gute, menschenfreundliche, sozialistische Gesellschaft integrieren.' Manche Lesben, obwohl weit undeutlicher angesprochen als Schwule oder eben wie üblich ‚mitgemeint', waren dankbar über solches ‚Entgegenkommen.' Nach all den Ausgrenzungen und dem Verschweigen schien das äußerst fortschrittlich, nach dem Motto: Immerhin was!
> Anders die Lesben in den kirchlichen Arbeitskreisen. Die evangelische Kirche in der DDR war lange Zeit Schutzdach für jegliche gesellschaftskritische und aus der Gesellschaft ausgegrenzte Gruppe. Hier bildete sich Anfang der achtziger Jahre die Schwulenbewegung, in der sich auch einzelnen Lesben engagierten. Es gab noch keine Alternative: keine Frauenbewegung, keine Lesbenszene. Und wir waren vereinzelt, eingeschüchtert und an Anpassung gewöhnt. In der Hetero-Welt unsichtbar, in der Schwulenbewegung unterrepräsentiert. Aber immerhin hatten wir damals mit den aktiven Schwulen eines gemeinsam: Wir wollten uns nicht in die Gesell-

schaft integrieren lassen, nicht vereinnahmen, schlucken lassen, sondern die Gesellschaft verändern!" (Klässner 1990, S. 40, 41)

Als Spezifika der DDR-Lesbengruppen nennt Marinka Körzendörfer unter anderem den vorgegebenen Rahmen der evangelischen Kirche und die kritische Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern zu Fragen der Homosexualität (Körzendörfer 1993). Sie beschreibt, wie sich Ost-West-Begegnungen zwischen Lesben nach der Wende veränderten:

„Doch nun, in der Phase des Westen-Werdens, wurden die Begegnungen anders. Aus dem ‚So ist es dort, wie ist es bei euch' wurde ‚So haben wir es gemacht, das werdet ihr auch noch erfahren' oder noch schlimmer ‚Das müsst ihr noch lernen' [...]. Da war dann erst mal Pause. Ich blieb in meinen Ostkreisen, das große Vermischen fand nicht statt, nicht für mich. [...] Ich persönlich bin seit der Wende raus aus den reinen Lesbenzusammenhängen, bin jetzt im Unabhängigen Frauenverband engagiert, der noch vorwiegend ein Ost-Verband ist" (Körzendörfer 1992, S. 72).

Ein Ost-West-Austausch von Lesben fand unter anderem im Oktober 1990 in Overath bei Köln und im November 1990 in Magdeburg auf der Tagung „Lesben im einig Vaterland – zur Situation lesbischer Frauen im vereinten Deutschland" statt sowie auf einer Konferenz in Wien vom 8. bis 11.7.1993: „Was uns verbindet – was uns trennt – Lesbische Perspektiven in den Frauenbewegungen deutschsprachiger Länder". Beide Tagungen sind dokumentiert und wurden von der damaligen FrauenAnstiftung e.V. Hamburg gefördert (vgl. Paul 1990).
2001 wurde „das erste LFT im Osten" organisiert; das Lesbenfrühlingstreffen in Rostock hatte das Thema „Ost-West (k)ein Thema unter Lesben".

Sisterhood is powerful – it can kill you![17]

So wurde im Westen der ursprüngliche Slogan *Sisterhood is powerful* erweitert. Verstärkt seit Mitte der Achtzigerjahre wird das schwesterliche „Wir Lesben" in Frage gestellt. Zur Infragestellung eines kollektiven Wir möchte ich eine Sichtweise aus der ehemaligen DDR darstellen. Eva Schäfer schreibt:

„Die Frauen und Lesben, die zu Beginn der achtziger Jahre die ersten Gruppen gründeten oder auch einzeln an verschiedenen Orten patriarchatskritische Gedanken entwickelten, richteten sich konsequenterweise gegen das paternalistische staatlich gesetzte ‚Wir', das selbst noch das Emanzipationsideal ‚für unsere Frauen' entwarf und per Parteibeschluss bestimmte, wann das Ziel erreicht war. [...] Das, was feministisches Denken in den achtziger Jahren in der DDR provozierte, war nicht einfach die männliche Geschlechterdominanz, sondern deren Ausformung in staatsautoritärer Macht. Feministinnen reagierten nicht nur darauf, was ‚Frau-Sein' hier bedeuten sollte. Sie reagierten auf das staatlich vereinnahmende ‚Wir' überhaupt. In den Frauen- und Lesbengruppen lernten Frauen nicht nur zu sagen ‚ich als Lesbe', sie lernten auch ‚Ich' zu sagen – in Abwehr des kollektiven sozialistischen ‚Wir'" (Schäfer 1998, S. 6).

In westdeutschen lesbenpolitischen Zusammenhängen kam es häufig zu Konflikten, wenn eine Gruppe von Lesben beanspruchte, für alle Lesben zu sprechen und die lesbische Perspektive zu repräsentieren. Vor allem jüdische Lesben, Schwarze Lesben und Krüppellesben konfrontierten in den Achtzigerjahren die Lesben der Dominanzgesellschaft verstärkt damit, wie sie durch ihre Wahrnehmung bzw. Nicht-Wahrnehmung von Differenzen, durch eine verallgemeinernde, für alle sprechende Perspektive vereinheitlichten, vereinnahmten und gesellschaftliche Ausschlüsse reproduzierten.

Bei den beiden großen bundesweiten Lesbentreffen, der Berliner Lesbenwoche (1985-1997) und dem LFT (Lesbenfrühlingstreffen), stritten Lesben mal mehr, mal weniger heftig um Antisemitismus, Behindertenfeindlichkeit und Rassismus, um Sexualität und Gewalt, um Ost-West-Unterschiede, um die Teilnahme von Transsexuellen und um Transgender.
Eine besondere, auch nach Jahrzehnten noch auftretende Schwierigkeit ist es, verschiedene Formen von Unterdrückung nicht in eine konkurrierende Rangfolge zu stellen. Das Konzept der Mehrfachidentitäten will Differenzen in ihrer Gleichzeitigkeit, relativen Gleichrangigkeit und möglicherweise auch komplexen Widersprüchlichkeit sichtbar machen. „Die Entscheidung, Lesbe oder Migrantin oder aber türkisch oder deutsch, ist unmöglich, wenn nicht gar absurd" (Caliskan, Hamzhei 1996, S. 94). Allgemein hat eine Veränderung im politischen Denken stattgefunden von einem ausschließenden Entweder-oder zu einem einschließenden Sowohl-als-auch.

In den seit über zwanzig Jahren geführten Auseinandersetzungen über Identitäten, Differenzen und Grenzen scheint sich vieles wiederholt zu haben und zu wiederholen. Den Eindruck kann eine jedenfalls leicht gewinnen, wenn sie sich beispielsweise die Motti der LFT-Treffen anschaut (Lesbenwende-Lesbenwände-Lesbenende? ... Nieder mit den Mauern! Grenzenlos lesbisch? ... Coming home agree to differ ... Lesben und lesben lassen ... bis zu 2002 ... Türen öffnen). Thematisiert und (selbst)kritisch reflektiert werden immer wieder Abgrenzungen, Ausgrenzungen, Zugehörigkeiten und gesellschaftliche Verortung von Lesben.
Doch: Jeder Wiederholung wohnt ein Wandel inne. So hat sich auch die Bedeutung von Unterschieden im Laufe der Auseinandersetzungen verlagert: Tendenziell sind im Laufe der Neunzigerjahre gesellschaftlich-strukturelle Ungleichheiten, Unrechts- und Machtverhältnisse aus dem Wahrnehmungsfeld gerückt. Es wird zunehmend eine Vielfalt proklamiert, die mit Individualisierung, Toleranz, Liberalisierung assoziiert ist – und das übrigens auch in der politischen Rhetorik des Mainstream. Individualisierung ist ein sehr komplexer Begriff. Ich möchte ihn hier weder positiv noch negativ verstanden wissen. Nur soviel: Individualisierung und Vielfalt sind immer eingebunden in ökonomische, soziale und politische Prozesse – es kann sie nicht als wertfreie und interessenneutrale Ideale geben.
Aktuell, so mein Eindruck, gibt es in queeren (feministischen) Theorie-Zusammenhängen Ansätze, herrschende politische Entwicklungen und gesellschaftliche Umstrukturierungen, im Besonderen ungesicherte Arbeits- und Lebensverhältnisse, kritisch zu bearbeiten (vgl. dazu www.queerworking.de).

Ich möchte kurz und beispielhaft auf einen Bereich eingehen, in dem Vielfalt und Vervielfältigen als queere Strategien des „Veruneindeutigens" gefordert und gelebt werden: Gender bzw. die Überschreitung von Gendergrenzen, also Transgender.

Dekonstruktion

Transgender als gelebte und politische Praxis der Dekonstruktion von Geschlecht beinhaltet – wie der Begriff De-Konstruktion selbst – eine Doppelbewegung: einerseits die „Zerstörung" von Geschlecht und andererseits den Neuentwurf. Zunächst werden vermeintliche geschlechtliche Wahrheiten in Frage gestellt, Geschlechter werden umgedeutet, sie werden uneindeutig und ambivalent. Inwieweit Geschlechterambivalenz letztendlich politisch wirksam sein kann, bleibt zu diskutieren. Bei einer Podiumsdiskussion zum Thema „Lesben und Transgender – Vielfalt bereichert?" beim Lesbenfrühlingstreffen 2002 in Hannover habe ich unter anderem folgende Fragen gestellt, die für mich nach wie vor von Bedeutung sind:

„Die grundlegende geschlechterpolitische Frage ist: Stellt Transgender eine Befreiung aus der Ordnung von Zweigeschlechtlichkeit und Zwangsheterosexualität dar? Die Ordnung von Zweigeschlechtlichkeit und Zwangsheterosexualität verstehe ich hier als hierarchisches System, in dem eine ausschließliche Entweder-oder-Unterscheidung zwischen Frauen und Männern zwingend mit Heterosexualität verflochten ist. Löst Transgender also diese Ordnung auf, greift sie zumindest an oder verfestigt es sie? Anders formuliert: Handelt es sich um ein Undoing Gender, ein Öffnen oder gar Ruinieren des sozialen Geschlechts oder handelt es sich lediglich um ein Doing Gender mit Seitenwechsel? Eine spontane Antwort: Es kommt darauf an – z.B. auf den sozialen Kontext. Ob ich mich als Transgender auf dem CSD bewege oder am Arbeitsplatz in der Stadtverwaltung, hat sicherlich unterschiedliche Effekte.

Die Frage der Befreiung und Freiheiten zielt auch auf Körper und auf Körper-Politiken. Welche Politik wird mit Körpern, über Körper, von Körpern gemacht? Körper sind in gesellschaftliche Zusammenhänge, in ungleichgewichtige Geschlechterverhältnisse eingebunden, werden durch sie bestimmt und bestimmen sie mit. In diesen Verhältnissen sind Körper von Gewicht vor allem Körper männlicher Bedeutung, Körper mit männlicher Symbolik, mit männlicher Körper-Sprache. In geschlechtshierarchischen Gesellschaften, in denen Männer mehr Gewicht als Frauen haben, in denen ein Übergewicht an Männlichkeit herrscht, kann – verkürzt gesagt – auch Transsexualität/Transgender nicht frei von dieser gesellschaftlichen ‚Schwerkraft' zum Männlichen sein" (Laps 2002, S. 18).

Meine momentane Einschätzung, etwas plakativ und provokativ formuliert: Es kann kein vom Geschlecht/Gender befreites Transgendering geben, solange der gesellschaftliche Widerspruch zwischen Männern und Frauen noch Bedeutung und Tradition hat. Diesen Widerspruch – einen unter verschiedenen – gilt es in ständigen Wiederholungen zu bearbeiten, um Wandel zu bewirken.

Judith Butler drückte in der Anfangsphase der queeren Bewegung eine Hoffnung aus: „Ich glaube nicht, dass die Queer Bewegung der nächste Schritt ist. Man erkennt jetzt schon evidente maskuline Privilegien innerhalb der Bewegung. Ich hoffe, der Feminismus bleibt weiter da" (Butler 1993).
Ich möchte sagen: Wir würden es wieder tun – diesmal möglicherweise etwas anders.

Anmerkungen

1) *Dieser Beitrag ist aus teilweise veröffentlichten Vorträgen weiterentwickelt worden. Er ist fußnotenlastig, weil mir nicht bekannt ist, was als bekannt vorausgesetzt werden kann und weil es in diesem Heft darum geht, Geschichte/n zu bewahren, weiterzugeben, neu zu erfinden.*

2) *Ich bin 1974 in Bochum zur Frauenbewegung gekommen, habe mich 1976 als Feministin erstmalig erfolgreich in eine Frau verliebt und mich nachhaltig lesbisch entwickelt, was meine persönlichen und politischen Sichtweisen geprägt hat. Immer noch begreife ich mich als lesbische Feministin, durchaus auch in Widerspruch zu früheren Positionen und mit gewandelten Sicht- und Verhaltensweisen.*

3) *Der Begriff „Drag King" wird im Deutschsprachigen etwa seit Ende der 1990er/Anfang 2000er Jahre als Pendant zu dem traditionsreichen englischen Begriff Drag Queen (eine Tunte oder ein Transvestit im „Fummel") benutzt.*

4) *Zum „lesbischen Verhältnis zur Zweigeschlechtlichkeit" vgl. auch Baier 1999.*

5) *Der Jurist Karl Heinrich Ulrichs benannte sich 1865 als Angehöriger eines „Dritten Geschlechts": „Wir Urninge bilden eine zwitterähnliche besondere Menschenclasse, ein eigenes Geschlecht, dem Geschlecht der Männer und dem der Weiber als drittes Geschlecht coordinirt" (zitiert nach Hacker 1987, S. 34). 1901 erschien in Berlin von Minna Wettstein-Adelt unter dem Pseudonym Aimée Duc „Sind es Frauen? Roman über das dritte Geschlecht".*

6) *Das Phänomen in einigen Wohngemeinschaften, dass es ausschließlich von allen gemeinschaftlich genutzte Funktionsräume gab, kein Zimmer für sich allein, findet sich bei Lesben heute am ehesten wieder in Paarbeziehungen.*

7) *Als Beispiele dafür seien genannt antiautoritäre Kinderläden oder die Forderung nach Lohn für Hausarbeit.*

8) *Marion Ihns und Judy Andersen wurden am 3.11.1972 mit dem Vorwurf des „gemeinschaftlichen Mordes" an Marion Ihns' Ehemann verhaftet. Ab dem 15.1.73 bis 24.1.73 lief eine tägliche Serie in der Bildzeitung „Die Verbrechen der lesbischen Frauen". 1974 wurde auf einer Demonstration in Frankfurt gefordert: „Wehren wir uns gegen die sexuelle Unterdrückung der Frau!", „Schluss mit dem Zwang zur Heterosexualität!", „Freispruch für die weibliche Homosexualität!". In einem Prozess der Solidarisierung und Politisierung klagten mutige Lesben und heterosexuelle Feministinnen, die sich öffentlich als lesbisch ausgaben, ihrerseits Justiz sowie Boulevard-Presse und „Die Verbrechen an den lesbischen Frauen" an. Zum Beispiel erklärten sie in einem von der HAW-Frauengruppe in Berlin organisierten „Tribunal" am 14.9.1974: „Wir machen der Männermafia den Prozess!", bei einer Aktion im Gerichtssaal und in der Stadt Itzehoe zeigten sie bedruckte T-Shirts „Gegen geile Presse – für lesbische Liebe" und im März 1976 beim Internationalen Tribunal „Gewalt gegen Frauen" in Brüssel besetzten schätzungsweise einige hundert Lesben die Bühne (vgl. Beyer in IHRSINN 16/97, S. 18 und FFBIZ 1989).*

9) *1973 „Zärtlichkeit und Rebellion" von Eva Müthel im ZDF, als kritische Reaktion darauf 1974 „Und wir nehmen uns unser Recht!", ein Kooperationsprojekt der HAW-Frauengruppe mit einem ARD/WDR-Team (Claus Ferdinand Siegfried).*

10) *Zum Begriff der heterosexuellen Matrix vgl. Butler 1991, S. 219: „Der Begriff der heterosexuellen Matrix steht in diesem Text für das Raster der kulturellen Intelligibilität, durch das die Körper, Geschlechtsidentitäten und Begehren naturalisiert werden. Ich stütze mich auf Monique Wittigs Begriff des ‚heterosexuellen Vertrags', und weniger stark auf Adrienne Richs Begriff der ‚Zwangsheterosexualität'. Es geht darum, ein hegemoniales diskursives/epistemisches Modell der Geschlechter-Intelligibilität zu charakterisieren, das Folgendes unterstellt: Damit die Körper eine Einheit bilden und sinnvoll sind, muss es ein festes Geschlecht geben, das durch eine feste Geschlechtsidentität zum Ausdruck gebracht wird, die durch die zwanghafte Praxis der Heterosexualität gegensätzlich und hierarchisch definiert ist."*

11) *Die Begrifflichkeit von Neben- und Hauptwiderspruch war ein Restbestand aus dem marxistischen Dialektik-Vokabular, in dem der Hauptwiderspruch der zwischen Kapital und Arbeit war. Andere gesellschaftliche Widersprüche, wie beispielsweise der zwischen Männern und Frauen, galten in der linken Theorie meist als Nebenwidersprüche.*

12) *Für Interessierte hier die Mail-Adresse: lfq-all@lists.uni-hamburg.de.*

13) *1976/77 war die Zeit der Hetze gegen so genannte Terroristen und Terroristinnen. Im Protokoll des LZ Lesbenzentrum Bochum ist 1977 nachzulesen: „Schrift von der Zentrale für politische Bildung stellt Terroristinnen als verkappte Lesben dar".*

14) *Monique Wittig war eine vor allem auch von Lesben viel gelesene französische Schriftstellerin. Sie starb am 3.1.2003 im Alter von 67 Jahren (vgl. IHRSINN Heft 27/03, 13. Jg. – unter anderem deutsche Erstübersetzung des Aufsatzes „Wir werden nicht als Frauen geboren").*

15) *Auf einer SDS(Sozialistischer Deutscher Studentenbund)-Delegiertenkonferenz im November 1968 in Hannover tauchte das berühmt-berüchtigte Flugblatt des Frankfurter Weiberrates auf, in der mit „Rechenschaftsbericht" betitelten Zeichnung prangten gerahmte Geschlechtsteile verschiedener SDS-Prominenter als Jagdtrophäen an der Wand.*

16) *Dazu Ursula Sillge: „Eine Woche vor dem Termin wurde eine Veranstalterin ins Präsidium der Volkspolizei ‚zwecks Klärung eines Sachverhalts' bestellt. Einen ganzen Tag lang wurde sie über Sinn und Zweck des Treffens verhört. [...] Die Genossen im Präsidium waren sich wohl nicht einig in der Einschätzung der Angelegenheit. Sie entließen die Lesbe mit der Zusicherung, das Treffen könne stattfinden. Als es soweit war, versperrten zwei Polizisten den Zugang zu den Räumlichkeiten in Mahldorf. Schriftlich hatten sich vierzig Lesben angesagt. Tatsächlich kamen etwa hundert. Der Polizei ausweichend, verteilten sie sich auf zwei Gaststätten und eine Wohnung. [...] Dieser Abend, es war der 8. April 1978, blieb nicht ohne Folgen. Von nun an durften im Keller des Museums keine Feiern mehr stattfinden. Das betraf sowohl Homosexuelle als auch Heterosexuelle. Darüber hinaus wurde kurze Zeit später eine Verordnung erlassen, die besagte, dass private Feiern anmeldepflichtig seien, sofern sie eine bestimmte Personenzahl überschritten" (Sillge 1991, S. 91).*

17) *Dieses Zitat geht auf Flo Kennedy (1916-2000), schwarze Aktivistin und Rechtsanwältin zurück. Ungeklärt ist, ob die Originalversion lautete: Sisterhood is powerful – if it don't kill you first!*

Literatur

BAIER, Andrea: Vom lesbischen Verhältnis zur Zweigeschlechtlichkeit, in: Lesbenleben quer gelesen, beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 52, Köln 1999, S. 47-57

BEYER, Irene: Der ‚Lesbenprozeß' in Itzehoe 1974: Diskriminierung – Politisierung – Solidarisierung, in: IHRSINN – eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift, 8. Jg. 1997 Nr. 16, S. 13-24

BUTLER, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt am Main 1991

DIES.: Seminar mit Judith Butler an der Hamburger Universität, Fachbereich Soziale Forschung, (Sommer 1993), veröffentlicht unter www.thing.de/neid/archiv/2/text/butler.htm

CALISKAN, Selmin/HAMZHEI, Modjgan: „... und alle bunten Steine fügen sich zu einem Mosaik zusammen", in: Ent-fremdung – Migration und Dominanzgesellschaft, beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 42, Köln 1996, S. 91-97

DUC, Aimée: „Sind es Frauen? Roman über das dritte Geschlecht", Berlin 1901

FFBIZ Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum e.V. (Hrsg.): Lesben in/und Bewegung – Materialien zur Lesbenbewegung, Berlin 1989

HACKER, Hanna: Frauen und Freundinnen – Studien zur ‚weiblichen Homosexualität' am Beispiel Österreich 1870-1938, Weinheim und Basel 1987

HAW-HOMOSEXUELLE-AKTION-WEST-BERLIN-FRAUENGRUPPE: Eine ist keine, gemeinsam sind wir stark, Berlin 1974

KENAWI, Samirah: Frauengruppen in der DDR der 80er Jahre – Eine Dokumentation, Berlin 1995

KLÄSSNER, Bärbel: Grenzenlos lesbisch in die Neunziger, in: IHRSINN – eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift, 1. Jg. 1990, Nr. 1, S. 40-45

KOEDT, Anne: Der Mythos vom vaginalen Orgasmus, in: 1. Frauendruck vom Frauenzentrum Berlin, 1975

KÖRZENDÖRFER, Marinka: Von den ersten zwei Jahren, in: IHRSINN - eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift, 3. Jg. 1992, Nr. 6, S. 71-74

LAPS, Lena: Lesbischsein allein genügt nicht – Ein Blick zurück nach vorn auf politisches Denken und Handeln in der Lesbenbewegung/West, Teil 1: Die 70er, in: IHRSINN – eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift, 5. Jg. 1995, S. 30-43

LAPS, Lena: Podiumsdiskussion: Lesben und Transgender – Vielfalt bereichert? LFT Hannover 19.5.02, in: Lesbenring-Info Juli 2002, S. 18-20

DIES.: beraten bedeutet bewegen – Zur West-Geschichte der Lesbenberatung, unveröffentlichter Vortrag 2004

LEIDINGER, Christiane: Politisierungsprozesse von Lesben, in: Lesbenleben quer gelesen, beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 52, Köln 1999, S. 93-105

MÜNST, Agnes Senganata: Der Beitrag lesbischer Frauen zur Öffentlichkeit der Autonomen Frauenbewegung am Beispiel einer Großstadt, Pfaffenweiler 1998

PAUL, Chris: Lesbenblicke von hier nach drüben, Ätna-Verlag 1990

RADICALESBIANS: Frauen, die sich mit Frauen identifizieren, in: Frauenliebe - Texte aus der amerikanischen Lesbierinnenbewegung, hrsg. vom LAZ – Lesbisches Aktionszentrum Westberlin, Berlin 1975, S. 13-18

RENTMEISTER, Cillie: Frauenfeste als Initiationsritual – The Flying Lesbians spielten zum Tanz der freien Verhältnisse, in: Heinrich-Böll-Stiftung und Feministisches Institut (Hrsg.): Wie weit flog die Tomate? Eine 68erinnen-Gala der Reflexion, Berlin 1999

RICH, Adrienne: Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz, in: Dagmar Schultz (Hrsg.): Macht und Sinnlichkeit, Berlin 1991, S. 138

SCHÄFER, Eva: Postmoderne Implikationen im Feminismus – der ostdeutsche Kontext: in: Feministische Studien Nr. 1, 11. Jg.

SILLGE, Ursula: Un-Sichtbare Frauen – Lesben und ihre Emanzipation in der DDR, Berlin 1991

WITTIG, Monique: Wir werden nicht als Frauen geboren (aus dem Englischen von Luis Lüdicke), in: IHRSINN 13. Jg. 2003, Nr. 27, S. 8-19

WITTIG, Monique: The Straight Mind, 1980, in: Sarah L. Hoagland, Julia Penelopge (Hrsg.): For Lesbians Only - A Separatist Anthology, London 1988, S. 431- 439

Autorinnen

GABRIELE BISCHOFF, geboren 1962, Studium der Germanistik und Philosophie, arbeitet als Geschäftsführerin der LAG Lesben in NRW. Seit 1989 engagiert in der Frauen- und Lesbenbewegung, bei der *Wir Frauen* seit 1997.

MELANIE EBENFELD, geboren 1981, studiert Pädagogik an der Uni Köln. Arbeitsschwerpunkte: Sozialpädagogik, Frauen- und Geschlechterforschung. Diplomarbeit über ein Gendertraining für Studierende der Diplompädagogik, politisch aktiv im Frauen- und Lesbenreferat, Mitarbeit in der Jugend- und Mädchenarbeit und in interkulturellen Jugendaustauschprojekten. Interessenschwerpunkte: Feminismus, gender und queer theory, transgender.

HEIDRUN UTA EHRHARDT, geb. 1951 in Celle, Studium der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Kunstgeschichte, Völkerkunde, Pädagogik. 1985 Mitbegründerin der Selbsthilfegruppe Wildwasser Köln, 1986–1998 Redakteurin der *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, lebt als selbstständige Lektorin, Korrektorin und Texterin in Köln, schreibt Gedichte, Geschichten, Essays. www.lektorat-ehrhardt.de

CORNELIA GIEBELER, Dr., Soziologin, Erziehungswissenschaftlerin, Supervisorin, Professorin an der FH Bielefeld. Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkte: Frauenforschung und Geschlechterbeziehungen, Kindheitsforschung, Pädagogik der Kindheit, Global Social Work – Interkulturelle Soziale Arbeit, Mittel- und Südamerika, Juchitán/Mexiko, Fallanalyse, Rekonstruktive Biografie- und Interaktionsanalyse, Feldforschung.

FLORENCE HERVÉ, Dr., geboren 1944, Studium der Germanistik in Paris, ist als Dozentin, freiberufliche Journalistin und Autorin tätig. Schwerpunkt: europäische und internationale Frauenpolitik und -bewegung sowie Frauengeschichte; Redakteurin des Kalenders (seit 1979) und der Zeitschrift *Wir Frauen* von Anfang an.

BEATE KORTENDIEK, Dr. rer. soc., Dipl. Sozialwissenschaftlerin, geboren 1960. Koordinatorin des Netzwerk Frauenforschung NRW an der Universität Dortmund. Forschungsschwerpunkte: Frauen- und Geschlechterforschung; Familie und Mutterschaft, Soziale Arbeit und Frauenprojekte. kortendiek@netzwerk-frauenforschung.de

LENA LAPS, geboren 1953, Diplom-Sozialwissenschaftlerin, ehemalige Redakteurin der *IHRSINN – eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift* (1990–2004), Vorträge zu feministischen, lesbenpolitischen und queeren Fragestellungen; freiberuflich tätig als Mediatorin, Coach, Supervisorin und Seminarleiterin. www.lena-laps-coaching.de

GISELA MEDZEG, Ludwigshafen/Rhein, Jg. 1942, hat Politikwissenschaft studiert, als Journalistin und als Schreibkraft gearbeitet; Rentnerin seit 2004.

SIGRID METZ-GÖCKEL, Prof. Dr. phil.; Studium der Soziologie und Psychologie in Mainz, Frankfurt und Gießen, engagiert in der Frauenhochschulbewegung und vielen Initiativen. Seit 1976 Hochschullehrerin und Leiterin des Hochschuldidaktischen Zentrums und der Frauenstudien der Universität Dortmund. Sprecherin des ersten Graduier-

tenkollegs der Frauenforschung „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen" 1993–1999. Mitglied in zahlreichen Kommissionen und Beiräten. Letzte Veröffentlichung: Exzellenz und Elite im amerikanischen Hochschulsystem 2004.

URSULA G. T. MÜLLER, geboren 1944 in Frankfurt/Main, promovierte Mathematikerin, assistant professor in USA, aktiv in der US-amerikanischen und deutschen Frauenbewegung seit 1969, Soziologin, Mitarbeiterin in einem autonomen Frauenhaus, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Psychosomatische Medizin in Gießen, Co-Leitung eines Modellprojekts über gesundheitliche Probleme von Frauen aus der Türkei, Frauenbeauftragte der Stadt Hannover, Staatssekretärin in Schleswig-Holstein, seit 1999 im Ruhestand. Artikel über verschiedene Aspekte der neuen Frauenbewegung.

NICOLE PIRPAMER, Dipl. Heilpädagogin/Kunsttherapie. Leitet seit 1997 die erste FrauenKletterschule high Live e.V., vermietet einen mobilen Kletterfels und ist seit 1996 in der Redaktion der *beiträge zur feministischen theorie und praxis.*

BRUNHILDE SAUER-BURGHARD, Studium der Soziologie, Sozialpsychologie, Volkswirtschaft und Jura an der Universität Göttingen. Akademische Oberrätin im Seminar für Sozialwissenschaften an der Universität Köln. Aktuelle Arbeitsschwerpunkte: Die historische Frauenbewegung, geschlechtliche Arbeitsteilung und geschlechtsspezifische Sozialisation und der Zusammenhang zwischen Rassismus und Sexismus.

MELANIE STITZ, geboren 1971, Studium der Germanistik, Politikwissenschaft und Sozialpsychologie, arbeitet als Personal- und Organisationsentwicklerin. Ehrenamtliche Mitarbeit bei der *Wir Frauen* seit 2000.

CORINNA TROGISCH, Jahrgang 1974, Dipl.-Sozialwissenschaftlerin, promoviert in Soziologie an der Uni Hannover zum Thema „sozialistische Feministinnen in der türkischen Frauenbewegung". Interessenschwerpunkte: vergleichende Forschung zu Frauenbewegungen in Peripherie und Zentrum, feministische und postkoloniale Theorie, soziale Bewegungen. CTR@gmx.net

TIPPAWAN DUSCHA, Studium „Social Administration" in Thailand. In Deutschland Ausbildung zur Referentin für Öffentlichkeitsarbeit. Seit Oktober 1976 in Darmstadt. Zweifache Mutter. Mitbegründerin von agisra e.V., Stiftungsrätin der FrauenAnstiftung in Hamburg. War hauptamtliche Mitarbeiterin bei agisra und Lehrbeauftragte an der Fachhochschule Frankfurt, Mitarbeiterin im Frauenbüro der Stadt Darmstadt, Leiterin der Projektstelle entwicklungsbezogene Erwachsenenbildung der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung. Zurzeit Geschäftsführerin der Heinrich Böll Stiftung Rheinland-Pfalz. Nebenberuflich freie Gutachterin und freie Referentin.

CHRISTIANE HOWE, Diplomsoziologin, Gesprächsberaterin. 1994–2003 bei agisra e.V. in Frankfurt/Main. 1999–2004 im Vorstand Koordinierungskreis (KOK), 2000–2004 Sprecherin der AG Frauenrechte des Forums Menschenrechte, beteiligt am Schattenbericht zu CEDAW (Frauenrechtskonvention). Bücher zu Arbeitsmigration und Frauenhandel. Seit 2003 Netzwerk context e.V. zu Prostitution, Migration und Menschenrechten, seit 2005 Forschungsprojekt am Institut für Soziologie der TU Darmstadt zu Raum, Geschlecht und Ethnizität am Beispiel der Prostitution in Frankfurt am Main. Freiberuflich als Trainerin und Beraterin. ch.howe@context-cps.de

JAE-SOON JOO-SCHAUEN, Diplompädagogin und Familien-/Paartherapeutin. Seit 1996 bei agisra Köln verantwortlich für Beratung, Therapie und Öffentlichkeitsarbeit. 2002–2004 im Vorstand des bundesweiten KOK. Schwerpunkte: Gewalt an Migrantinnen und deren Gesundheit. War Mitglied der koreanischen Frauengruppe in der deutschen internationalen Frauengruppe Köln und bei ELISA (Migrantinnen gegen Rassismus). jaesoon@e-migrants.org

BEHSHID NAJAFI studierte im Iran Politikwissenschaft und in den USA Pädagogik (MA). Arbeitet seit der Gründung 1993 bei agisra in Köln, verantwortlich für Beratung und Öffentlichkeitsarbeit. 1999–2001 im Vorstand des bundesweiten Koordinierungskreises (KOK), Schwerpunkte: Menschenrechte für Migrantinnen. beshidnajafi@web.de

VIRGINIA WANGARE GREINER, Hauswirtschaftsmeisterin, Sozial- und Gesprächsberaterin. 1995–2003 Mitarbeiterin bei agisra e.V. in Frankfurt am Main, verantwortlich für Sozialberatung und Öffentlichkeitsarbeit im Afrikabereich. Leitet seit 2004 den Verein Maisha, der von und für AfrikanerInnen arbeitet und bietet Beratungen im Rahmen des Gesundheitsamts der Stadt Frankfurt an. Freiberuflich in diesen Zusammenhängen als Beraterin. info@maisha.org

HEIDI THIEMANN, Ethnologin und Mitinitiatorin von agisra Frankfurt, bis 1993 Mitarbeitin im Koordinierungskreis (KOK). Initiatorin von agisra Köln, dort hauptamtlich 1993–1994. Bis 1998 im Entwicklungsdienst in Kamerun, 1999–2002 Geschäftsführerin des Arbeitskreises Lernen und Helfen in Übersee. Heute Geschäftsführerin des Dachverbandes der Oikocredit-Förderkreise in Köln. Publikationen: Frauenrolle und Prostitution in Thailand, 1987. Frauenhandel und Prostitutionstourismus, 1990. thiemann_heidi@yahoo.de



Plattencover (1978) der Frauenband Schneewittchen (Angi Domdey, Anka Hauter, Bruni Regenbogen, Rotraut Colberg)